

***Ein Song-Contest eigener Art.***

*Marlene Bender, Pfrn.*

Liebe Gemeinde,

kein christlicher Gottesdienst ohne Gesang! Schon in den ersten Aufzeichnungen, die wir außerhalb der Bibel über die christlichen Gemeinden haben, heißt es: „Sie kommen am frühen Morgen zusammen und singen Christus als einem Gott Lieder.“ Wir singen bis heute – nicht nur, wenn es Grund zur Freude gibt, auch an den Gräbern. Wir singen mit den Psalmen Israels, wir singen Klagelieder und Sehnsuchtsmelodien. Wir singen poppig und peppig oder traditionell-gediegen. Wir singen jubelnd an Ostern und nachdenklich am Abend. Hilft das? könnte man fragen. Paulus und Silas sangen im Gefängnis. Half das? Die Sklaven in den amerikanischen Südstaaten sangen auf den Plantagen – half das was? Warum singt Maria ihr rebellisches Lied, das Magnificat? Warum sang David vor Saul? Da ist es ausdrücklich gesagt: um die bösen Geist zu vertreiben. Singend die Zeit bestehen. Singend die Welt bestehen – das gehört zu den Kennzeichen unseres Glaubens. Nun aber ist uns heute ein Abschnitt aus dem Matthäusevangelium als Predigtgrundlage gegeben, der auf den ersten Blick gar nicht zum Sonntag passt, der nicht „klingt“, zumindest nicht harmonisch. Hören wir aus dem 21. Kapitel:

**14** Und es kamen zu Jesus Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie.

**15** Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder, die im Tempel schrien und sagten: Hosianna dem Sohn Davids!, entrüsteten sie sich

**16** und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen? Jesus sprach zu ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen (Psalm 8,3): »Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet«?

**17** Und er ließ sie stehen und ging zur Stadt hinaus nach Betanien und blieb dort über Nacht.

Liebe Gemeinde,

kennen Sie noch die Witze von Radio Eriwan? In den sozialistischen Ländern des 20. Jahrhunderts kursierten diese Witze mit der typischen Einleitung: „Frage an Radio Eriwan: ...“ Die Antworten auf die Fragen beginnen mit der Wendung „Im Prinzip ja, aber ...“  
Beispiel: „Darf man die Partei kritisieren?“  
„– Im Prinzip ja, aber es lebt sich besser in den eigenen vier Wänden.“

Eben haben wir eine Begebenheit aus dem Matthäusevangelium gehört. Auch da kann man fragen mit Radio Eriwan: „Darf man Kranke heilen?“ Antwort: „Im Prinzip ja, aber nicht im Tempel.“ Oder: „Dürfen Kinder im Tempel herumschreiben?“- „Im Prinzip ja, aber sie dürfen damit nicht Jesus preisen.“

Und gleich damit verbunden die nächste Frage, diesmal nicht an Radio Eriwan, sondern an uns heute: „Mögen Sie Kinder?“ Auch da würde ich antworten: „Im Prinzip ja, aber...“ Wer weiß das nicht: Kinder sind süß und herzlich, spontan und sprudelnd, originell und lebendig. Als vor zwei Wochen das acht Monate alte Baby aus Kamerun hier im Gottesdienst war,

hatte ich den Eindruck: in den hinteren Reihen hört niemand mehr meiner Predigt zu; alles schäkert mit der Kleinen, die gar zu hübsch aussah mit den kleinen Zöpfen, den bunten Haarschleifen und den großen Augen. Goldig sind die Kleinen – solange sie nicht brüllen, solange sie nicht die Nacht zum Tage machen, solange sie nicht in der Trotzphase sind, solange sie uns noch nicht unsere eigenen schlechten Eigenschaften widerspiegeln, solange sie nicht durcheinander kreischen und sich wie kleine Terroristen gebärden.

Kinder: lieb, aber laut; offen, aber oft auch taktlos; direkt, aber auch nervend – so begegnen sie uns tagtäglich, so begegnen sie uns auch in dem Evangelium, das wir gerade gehört haben.

Die Gassenkinder von Jerusalem treten auf. Sie rennen durch die Tempelvorhöfe, sie beobachten neugierig die Erwachsenen. Gerade haben sie Jesus entdeckt. Der muss ihnen gefallen! Von wegen: „Kinder stören, Kinder sind laut.“ Nein, der Jesus da ist viel lauter und der stört viel unerhörter. Zuerst macht er gewaltig Rabatz und wirft die Tische der Händler um. Dann sammelt er die Lahmen und Blinden um sich und heilt sie. Als die Kinder sehen, dass die Kranken gesund werden, brechen sie spontan in Hoch-Rufe aus: „Hosianna dem Sohn Davids“. Das wird geklungen haben! Nicht so schön wie bei unserem Stadtkirchenchor, bei den Erwachsenen oder den Rotkehlchen.

Unserer Szene unmittelbar voraus spielt eine Art Ouvertüre: die Tempelreinigung. Schon diese Ouvertüre erklingt furios und neu, mit einem Paukenschlag. Da begegnen wir einem Jesus, der nicht in das Klischee des sanften, milden Heilands passt. Nein, zornig und wütend, ja, aggressiv greift Jesus die ganze religiöse Geschäftemacherei an.

Die Geldwechsler: deren Tische wirft er um. Obwohl sie doch nötig waren, um die Alltagswährung, die Münzen mit dem Bild des heidnischen römischen Kaisers, in die Tempelwährung umzutauschen.

Die Verkäufer von Opfertieren jagt er hinaus, obwohl sie doch nur taten, was Sitte und Vorschrift war: Sie verkauften Opfertiere, meistens billige Tauben, an die Mehrheit der ärmeren Bevölkerung.

Diesen ganzen frommen Betrieb im Tempel unterbricht Jesus rabiat. Und er brüskiert die Schriftgelehrten und Bibelkundigen mit einem Bibelwort: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber macht eine Räuberhöhle daraus. Ihr macht aus dem Gotteshaus ein Handelshaus, ihr versperrt den Weg zu Gott durch Riten und Vorschriften, und vor lauter frommer Organisation finden Menschen hier keine Heimat mehr bei Gott.“ Vielleicht ist Jesu Empörung auch schon ein Kantate! Ein neues Lied.. Ein furioses Lied auf einen Gott, der zornig wird, wo Menschen ihn ins Allerheiligste einsperren wollen.

Kantate! Jesus singt ein neues Lied, das zugleich ein Lob ist auf DEN Gott, dem man sich nahen darf ohne Hürden, ein Lob auf DEN Gott, der seinen Menschen Heimat und Zuflucht bietet. Und es ist kein Zufall, dass es nach dieser Begebenheit heißt: „Und es gingen Blinde

und Lahme im Tempel zu ihm, und er heilte sie.“ Darauf also der „Gesang“ der Kinder. Schrill wird sich ihr Jubel mit dem Lärm der übrigen Tempelbesucher vermischt haben. Denn im Unterschied zu uns heute, die wir Ruhe im Gottesdienst und Stille in der Kirche schätzen, (im Unterschied zu uns) war es meist recht laut im Tempel. Opfertiere wurden ge- und verkauft, sie wurden geschlachtet (man stelle sich nur den Gestank im Sommer vor!), dazwischen gesungen, geschwätzt, gebetet. Nicht das Schreien der Kinder „an sich“ ärgert die Erwachsenen. Es ärgert sie, WAS sie brüllen: „Hosianna dem Sohn Davids!“ Das ist ein Bekenntnis! „Gelobt sei dieser Jesus, der Zimmermannsohn aus Nazareth! Gelobt sei Gott, der in ihm wirkt und durch ihn Wunder tut! Gelobt sei dieser Gott, der sich klein macht und als Mensch zu uns kommt! Gelobt sei ER, der sich den Blinden und Lahmen zuwendet, der die Elenden nicht verachtet, sondern heilt!“

Da müssen die Autoritätspersonen einschreiben: „So nicht! Das ist Blasphemie, das ist Gotteslästerung!“

Die Erwachsenen regen sich auf. Aber sie streiten nicht darüber, ob Jesus denn ein Scharlatan sei. WIR würden hier gleich eine Grundsatzdebatte starten: „Gibt es das, dass Lahme wieder gehen, Blinde wieder sehen können? Gibt es Wunder? Hatte Jesus besondere Kräfte?“ – Nein, das interessiert die empörten Respektspersonen hier nicht. Heiler gibt es damals viele, sie durchwandern das Römische Imperium, zahlreiche Wundertäter traten auf – das war nicht anstößig.

Anstößig aber ist, dass Jesus IM TEMPEL heilt. Er hätte die Behinderten und Kranken rauswerfen müssen, wenn er wirklich der Sohn Davids wäre! Denn Behinderte gelten zu dieser Zeit als unrein. Sie dürfen gar nicht in den Tempel, sie dürfen sich mit ihren Krankheiten und Gebrechen nicht vor Gott blicken lassen. Ihr Platz ist draußen an der Tempelpforte, draußen vor der Tür. Da dürfen sie betteln.

In Qumran, der Siedlung einer jüdischen Sekte z.Z. Jesu, ging man noch weiter: Es gibt Textfunde, die belegen, dass man Lahme und Blinde auf die Seite der Finsternis rechnete. Für sie gab es keinen Platz im Reich des kommenden Messias.

Bevor wir empört über so viel Borniertheit oder Hartherzigkeit den Kopf schütteln - erinnern Sie sich an die Klage einer Touristin, die vor einigen Jahren durch die Presse ging? Die wollte von ihrem Reiseveranstalter Schadensersatz, weil eine Gruppe Behinderter mit ihr im selben Hotel untergebracht war. Durch ihren Anblick fühlte sie sich belästigt; ihre Urlaubsqualität sei beeinträchtigt, so ihre Klage. Denn in der schönsten Zeit des Jahres dem Leid begegnen – das geht einfach zu weit!

An heiliger Stätte konfrontiert werden mit Elend und Schmerz, mit beschädigtem Leben – das geht damals den Menschen im Tempel zu weit. Wohnt Gott nicht in vollendeter Schönheit? WENN Jesus der Messias wäre, würde er doch diese elenden Menschen abwehren. WENN diese Kinder vernünftiger und gescheiter wären, dann dürften sie doch dazu nicht applaudieren!

Aber Jesus reagiert geschickt: Er schlägt die Schriftgelehrten mit ihren eigenen Waffen. Mit der Heiligen Schrift – wie zuvor bei der Tempelreinigung. Jesus spricht zu ihnen: „Habt ihr nie gelesen (Psalm 8,3): »Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet.«?“

Wir können ergänzen: „Kinder und Narren sagen die Wahrheit“ oder „Kindermund tut Wahrheit kund!“

Und die Wahrheit ist eine doppelte:

Einmal: Jesus entlarvt die ach so Vernünftigen, Erwachsenen, Klugen. Er zeigt ihnen, wie falsch sie von Gott denken und von sich. „Nicht diese Behinderten da sind blind und lahm, nein: Ihr seid blind für die Barmherzigkeit, ihr seid eingeschränkt, behindert, weil ihr nicht mit Gottes Augen seht! Ihr schaut weg, verschließt euch vor dem Elend, wollt unter euch bleiben.“ Die Gesunden unter sich, die Frommen unter sich. So, als könnten wir Menschen Heil schaffen, indem wir Leid und Not ausgrenzen, indem WIR Heilen beieinander bleiben; indem wir wegsehen und wegschieben, was nicht zu uns zu passen scheint. „Als mein Mann schwer erkrankte“, erzählte mir eine Frau, „da hat sich im Freundeskreis die Spreu vom Weizen getrennt. Anfangs noch einige Anrufe, dann wurden allmählich die Besuche, die Briefe oder Mails weniger. Nur noch drei oder vier blieben, hielten zu uns, nahmen Anteil.“ Warum? Haben wir Angst, dasselbe Schicksal zu erleiden? Wollen wir nicht wahrhaben, dass es auch uns treffen kann: das beeinträchtigte Leben? die Einschränkungen, die abnehmenden Kräfte? Wollen wir nicht erinnert werden, dass wir alle nicht unbeschädigt ins Grab steigen werden?

In unserer Geschichte begegnen uns EINMAL Menschen, die wegsehen. Die bleiben auch nach dieser Szene die Alten, vielleicht nur noch starrer, bitterer und härter als vorher. – Es begegnen uns aber auch die, die ihre Not heraus schreien. Die sich hinwagen zu Jesus. „Kyrie, eleison!“ rufen sie, „Herr, erbarme dich!“ Und sie erfahren, dass es kein Draußen gibt. Nicht bei Jesus. Nicht bei Gott. Sie werden deshalb auch in das Hosanna, das Halleluja und das Gloria einstimmen.

Vielleicht sind unter uns heute Menschen, die können nur „Kyrie, eleison!“ rufen und nicht jubeln. Andere singen heute Morgen aus frohem Herzen, weil sie sich trotz vieler Blessuren geborgen wissen bei Gott.

Beides hat seinen Platz: Lob und Klage, Freud und Schmerz.

Das Lob erklingt auch da, wo Not herrscht. In den Klinikapellen, in Flüchtlingsunterkünften, in geheimen Gottesdiensten in Nordkorea, China, Somalia oder im Irak. Singen gegen die Angst, gegen die Sorgen, singen gegen die Schikanen und Verfolgungen – stimmen wir ein. Mit den Geplagten, mit den Kindern. Die singen, wenn sie sich freuen, und sie singen, wenn sie in den dunklen Keller gehen; aus Angst oder vor Begeisterung. Stimmen wir ein.

Denn Gott loben und ihm alles klagen mit Liedern und Musik – das ist kein Ornament, das man auch weglassen kann. Es ist das Fundament. Es trägt, weil es mutig macht und Kraft gibt.

Amen.